

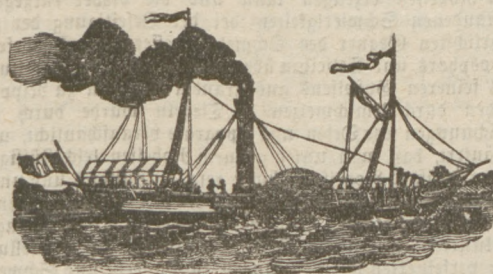
Danziger Dampfboot.

№ 45.

Freitag, den 22. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für und außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

An die Wähler Danzig's aller Parteien.

Mitbürger! Am Montage, den 25. d. M., findet die engere Wahl zwischen Gerichts-Rath Twesten und Justiz-Rath Martens statt. Der Kampf wird diesmal ein um so schwererer werden, als beide Candidaten die Achtung ihrer Wähler in gleichem Maße verdienen. Wir finden es natürlich, wenn dieser und jener mit sich in Conflict geräth, wenn von beiden er seine Stimme geben solle.

Es ist schon zur Genüge erörtert worden, und alle: die Verwickelungen außerhalb, das bis jetzt bekannt gewordene Wahleresultat in den neuen Provinzen und in den übrigen zum Norddeutschen Bunde gehörigen Ländern u. s. w. drängt uns darauf hin, mit der Constituirung des Norddeutschen Bundes so schnell als möglich zu Stande zu kommen. Männer, die den alten Conflict aus dem Abgeordnetenhaus mit in das Parlament hinübertragen wollen, können das große Werk der definitiven Einigung Deutschlands nicht fördern; sie werden eher ein Hinderniß bieten.

Aus diesem Grunde können wir den Gerichts-Rath Twesten um so weniger in das Norddeutsche Parlament entsenden, weil, wie aus seinen letzten Reden in der soeben beendigten Session des Abgeordnetenhauses hervorgeht, er zu viel für sich selbst zu sprechen hat.

Wollen wir aber auch von der bisherigen Thätigkeit des Gerichts-Rath Twesten ganz absehen, so sind noch andere gewichtige Gründe, die gegen dessen Wahl sprechen:

„Gerichts-Rath Twesten hat hierher erklärt: eine Wahl für Danzig nur dann anzunehmen, wenn er in seinem bisher von ihm vertretenen Kreise nicht durchkommen sollte.“

Bekanntlich aber kommt Twesten in Reichensbach zur engeren Wahl und hat Aussichten, dort durchzukommen. Ist dieses nun der Fall, dann ist die Wahl Twesten's bei uns eine durchaus nutzlose und überflüssige Arbeit. Wir müssen dann noch einmal, vielleicht sogar noch zwei- und mehrmal neu wählen. Mittlerweile aber dürften die Arbeiten im Parlamente beendet sein, ohne daß unsere Stadt einen Vertreter dorthin entsendet hätte. — Fällt nun aber Twesten bei der Wahl in Reichensbach durch? Nun dann wäre unsere bedeutende, intelligente und einflußreiche Stadt allenfalls gut genug, einem anderweitig nicht durchgekommenen Candidaten einen Sitz im Norddeutschen Parlament zu verschaffen.

Mitbürger! Wir haben in unserer Stadt Männer genug, die ehrenhaft und befähigt sind, uns zu vertreten. Wir dürfen nicht von der Gnade eines auswärtigen Mannes abhängen, der uns schließlich als letzte Ressource betrachtet, oder der uns in die Verlegenheit bringt, im Parlamente nicht vertreten zu sein. — Wir haben hier aus unserer Mitte einen uns allen bekannten und geachteten Mann, den Justiz-Rath Martens auf der Liste. Wer diesen wählt, bewahrt unserer Stadt das Selbstbewußtsein in politischen Dingen und hilft verhüten, daß wir nicht nutzlos noch zwei bis drei Mal an das Wahlgeschäft gehen dürfen. Daher wählen wir:

Justiz-Rath W. Martens in Danzig.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag, 21. Februar.

Wie die „Presse“ meldet, trifft Prinz Humbert im Laufe des Februar hier ein. — Die „Neue Presse“ theilt mit, daß die Ernennung des Grafen Taaffe zum Minister des Innern bevorstehend sei.

Triest, Donnerstag 21. Februar.

Mit der Levante-Post eingetroffene Nachrichten melden aus Konstantinopel vom 16. d., daß Lord Stratford in außerordentlicher Mission daselbst erwartet werde.

— Aus Athen wird vom 16. d. mitgetheilt, daß Kanieri als griechischer Bevollmächtigter nach London gehe, um wegen des neuen griechischen Anlehens zu unterhandeln. Der von der griechischen Regierung angekaufte Schnelldampfer „Arlabion“ (früher unter dem Namen „Alabama“ im Besitz der konföderirten amerikanischen Südstaaten) ist in Syra angekommen.

— Nach hier eingelaufenen Mittheilungen aus Athen vom 17. d. ist der griechische Dampfer „Panhellion“ glücklich von Cerigo nach Kandia entkommen, ohne von türkischen Kriegsschiffen belästigt zu werden.

Konstantinopel, Sonnabend 16. Februar.

Lord Stratford de Redcliffe wird in außerordentlicher Mission hier erwartet.

Paris, Donnerstag, 21. Februar.

Ein vom „Abendmoniteur“ ausgegebenes Bulletin bezeichnet, anknüpfend an ein Exposé über die Lage des Reiches, Folgendes als leitenden Gedanken der kaiserlichen Regierung: Frankreich wünsche die Schwäche keines Nachbarstaates; das Solidaritätsprinzip ersetze die Exklusivität der früheren Zeiten; der Fortschritt einer Nation nütze allen Nationen. — Dasselbe Blatt meldet aus Newyork vom 19. d. M.: Kaiser Maximilian wird sicher die Hauptstadt gegen den heranmarschirenden Suarez verteidigen. Es heißt, die kaiserliche Armee sei 30,000 Mann stark; Suarez bisher überall Sieger.

— Ein Börsenanschlag veröffentlicht folgende in New-Orleans aufgegebene Depesche des Generals Castelnau: Vera-Cruz, 14. Febr. Die am 5. Febr. vollzogene Räumung der Hauptstadt hat nur sympathische Kundgebungen hervorgerufen. Der Rückzug fand in der größten Ordnung statt und ohne daß ein Schuß gefallen ist. Der Kaiser Maximilian bleibt in der Hauptstadt. Dieselbe ist ruhig. Das belgische Corps und das französische Linienregiment 81 werden auf drei Transportdampfern eingeschifft, deren Ankunft im Hafen von Vera-Cruz für den 18. d. signalisirt ist. Die Einschiffung wird ohne Unterbrechung stattfinden. Der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich. Ich beuge mich an Bord des Postdampfers, der heute nach Europa zurückkehrt.

London, Donnerstag, 21. Februar.

Die Prinzessin von Wales hat gestern ziemlich gut geschlafen. Die neugeborene Prinzessin ist wohl.

— Die Direktoren der anglo-amerikanischen Telegraphengesellschaft haben vorbehaltlich der Zustimmung der atlantischen Telegraphen-Gesellschaft vorgeschlagen, die Gebühr für ein einfaches Telegramm vom 1. März ab auf 5 Pfd. St. herabzusetzen.

Politische Rundschau.

— Der König ist in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Albrecht von Dresden nach Berlin zurückgekehrt.

— Der König hat in Dresden viele Orden und Geschenke zurückgelassen.

— In der gestrigen Ministeritzung ist die bei Eröffnung des Reichstages zu haltende Rede festgestellt. Graf Bismarck und v. Savigny sind zu Reichstags-Kommissarien behufs der Vertretung des Verfassungs-entwurfs ernannt.

— Die Absicht, die Souveräne der verbündeten Staaten zur feierlichen Eröffnung des Reichstages

einzuladen, soll keineswegs aufgegeben sein, vielmehr die Reise des Königs nach Dresden mit der Einladung in engerem Zusammenhange stehen.

— Man will wissen, daß der frühere Oberpräsident von Pommern, Freiherr v. Senff-Pilsach, sich um den mecklenburgischen Finanzministerposten bewirbt. (?)

— Die heutigen Morgen-Zeitungen melden: Nächsten Montag findet im königlichen Schlosse ein Diner von 400 Gedecken statt. Unter den Gästen befinden sich die Bevollmächtigten, die Minister und die Reichstags-Abgeordneten.

— Im Finanz-Ministerium ist man mit den Vorarbeiten beschäftigt, welche eine Grundsteuerveranlagung der neuen Landestheile bezwecken. Die Aufnahme der Bemerkungen wird noch im Laufe des Frühjahrs beginnen.

— Im Militärcabinet ist man zur Zeit damit beschäftigt, die Anstellungs- und Patentirungsverhältnisse der ehemaligen hannoverschen Officiere zu regeln, welche eine Einstellung in die preussische Armee nachgesucht haben. Der darauf bezüglichen Ordre wird in den nächsten Tagen durch Veröffentlichung derselben entgegengesetzt.

— Der Reichstag zählt vier jüdische Mitglieder: Affessor Lasker, Kommerzienrath Reichenheim, Frhr. M. C. v. Rothschild und Dr. Anton Rée (in Hamburg).

— Sicherem Vernehmen nach sind die Verhältnissverhältnisse der Herzogthümer Schleswig-Holstein nunmehr bis auf Weiteres definitiv dahin festgestellt worden, daß Frhr. Carl v. Scheel-Plessen mit den Functionen eines Oberpräsidenten der alten Provinzen an der Spitze der Verwaltung beider Herzogthümer verbleibt und Frhr. v. Zedlitz mit den Befugnissen eines königlichen Regierungspräsidenten die Amtsgeschäfte der königlichen Regierung zu Schleswig leitet. Der Sitz der Regierungsbefehde des Herzogthums Schleswig bleibt die Stadt Schleswig.

— Der König von Baiern soll sich ganz verändert haben. Er beschäftigt sich viel mit Politik; von jedem wichtigeren Zeitungsartikel in- und ausländischer Blätter läßt er sich berichten oder nimmt er selbst Notiz. Seine musikalischen Liebhabereien scheint er ganz bei Seite gelegt zu haben; die bekannten Pläne von Erbauung eines colossalen Theaters für Wagner'sche Opern, einer neuen Prachtstraße u. s. sind definitiv aufgegeben. R. Wagner selbst ist ganz in den Hintergrund getreten, und so sehr sich der König früher nach seinem Umgang sehnte, so wünscht er doch jetzt denselben nicht mehr.

— Die Commission würtembergischer und bayerischer Officiere zur Prüfung der Hinterladungsaffen hat ihre Berathungen vertagt, um dieselben nach Eintreffen von Munitionsvorräthen für das in's Auge gefasste Einlager-Repetitionssystem wieder aufzunehmen. Die Commission ließ den Vorzügen der Hinterladungsaffen — kleines Kaliber, vollkommenste Präcision und Schnelligkeit des Feuers — volle Anerkennung widerfahren.

— Das einzig Gute, das man jetzt aus Polen vernimmt, ist, daß infolge der unerhörten Einschmuggeleien und Waarenkonfiskationen, die sich bei der jüngsten Revision herausgestellt haben, das Freihandelsystem in Petersburg mehr und mehr Fürsprecher findet und daß namentlich der Monarch ganz für dasselbe gewonnen sein soll. Alle Zollbeamten von oben bis unten sind freilich dagegen, denn sie stehen sich bei dem Sperrsystem durch rechtzeitig verschlossene Augen ganz vortrefflich.

— In Athen hat man den Glauben an den Sieg der candiotischen Insurrection noch immer nicht aufgegeben. Wenn den dortigen Berichten zu trauen ist, so gebietet der Zustand außer einem Freiwilligen-corps von 3000 Mann noch über 12,000 eingeborne Soldaten. Auch die Nationalversammlung, heißt es weiter, habe keineswegs den Muth sinken lassen. Sie hat an die europäischen Gesandten ein Rundschreiben erlassen, worin die Real-Union der Insel mit dem Königreiche Griechenland verlangt wird. Bei dem gänzlichen Widerspruche, worin diese Nachrichten mit den türkisch gefärbten Berichten stehen, ist es unmöglich, zu einem klaren Bilde von der Sachlage auf Kreta zu gelangen.

— Auf der letzten Industrieausstellung in Rio-Janeiro hatte ein Sklave eine Amorsstatue ausgestellt, die allgemeine Bewunderung erregte. Er wurde durch Verleihung einer Medaille ausgezeichnet und überdies von dem leitenden Comité um den Preis von 1500 Dollars losgekauft und in Freiheit gesetzt.

— Aus Hongkong kommt folgende Depesche: „Großes Feuer im Norden China's.“ — Die Fassung läßt an Bestimmtheit viel zu wünschen übrig.

Vocales und Provinzielles.

Danzig, 22. Februar.

— In der geheimen Sitzung der letzten Stadt-Verordneten-Versammlung wurde zum Vorsteher des 27. Stadtbezirks Herr Fleischerstr. Striowski in Petershagen und zu dessen Stellvertreter Herr Kaufm. W. E. Witting gewählt. Das Gehalt des Röhrenmeisters Buchsbaum wurde um 72 Thlr. aufgebessert, dem erkrankten Votenmeister Rätpler eine Unterstützung von 50 Thlrn. bewilligt und der Lehrermittwe Sintowski der Genuß der ihrem Ehemann während seiner Wirksamkeit gewährten Zulage von 130 Thlrn. noch für ein Jahr zugesichert.

— In der letzten Sitzung der hiesigen Kaufmannschaft wurde die Mittheilung gemacht, daß die Kgl. Direction der Ostbahn sich bereit erklärt hat, den projektirten Schienenstrang durch die Hopfen-Gasse legen zu lassen, falls die Kaufmannschaft geneigt ist, die Hälfte der Kosten dieser Anlage mit 4000 Thlrn. zu tragen. Die Verpflichtung zur Unterhaltung resp. Erneuerung dieses Schienenweges würde die Eisenbahnverwaltung gleichfalls übernehmen. Die Herren Aeltesten fanden den Vorschlag acceptabel und werden weitere Vereinbarungen mit der Korporation der Kaufmannschaft und der Kommunalbehörde treffen. Bezüglich der Handelsbeziehungen und Zollabfertigungen zwischen den norddeutschen Bundesstaaten und andern Nationen sollen besondere Konferenzen eröffnet werden, und da Lübeck, welches zum Vorort für eine Delegirten-Versammlung in Aussicht genommen worden, die Vororttschaft abgelehnt hat, wird Stettin hierfür gewählt werden, jedoch der Eintritt in diese Konferenzen davon abhängig gemacht, daß der Reichstag zuvörderst den Ausbau der Bundesverhältnisse soweit gefördert hat, daß derselbe als Grundlage für die Konferenzen dienen kann.

— Durch Verfügung des Handelsministers wird der Besuch der Pariser Ausstellung sehr erleichtert werden. Sämmtliche königl. Eisenbahn-Directionen in den alten Provinzen, sowie die Direction in Wiesbaden und der Debra-Hanauer Bahn sind benachrichtigt worden, daß, wenn die Anschlußbahnen gleichfalls eine Ermäßigung der Preise eintreten lassen, auf diesen preussischen Bahnen auch eine Fahrkostenermäßigung bis zur Hälfte zur Reise nach Paris und zurück bei einem vierwöchigen Aufenthalt dort oder auf den Zwischenstationen einzutreten habe.

— Die Bewilligung eines dreimonatlichen Halbesoldes für solche Feldbeamte des vorjährigen Feldzuges, welche nach Beendigung desselben in Civilverhältnisse zurückgetreten, erweislich nicht sofort einen Broderwerb gefunden haben, hat bis jetzt dem Staate eine Ausgabe von nahezu 100,000 Thlrn. verursacht. Noch immer gehen bei den Militär-Intendanturen darauf bezügliche Gesuche ein.

— Von der Absicht, noch einige Kriegsschiffe nach den ostasiatischen Gewässern zu senden, welche im Verein mit der „Vineta“ die Seeräuberei bekämpfen sollen, ist in Marinekreisen bis jetzt nichts bekannt.

— Herr Dr. Droß wird jeden Mittwoch Nachmittags 2 Uhr im Hause Jopengasse No. 37 die öffentlichen Pockenimpfungen vornehmen.

— Die nächste Vorlesung zum Zweck der Erhaltung der Kleinkinder-Bewahranstalten wird Herr Pastor Hevelke am 27. d. M. abhalten, und hat derselbe zum Thema: Heinrich Pestalozzi gewählt.

— Am nächsten Mittwoch werden vom königl. Haupt-Zoll-Amt die bisher auf der Westerplatte verpachtet gewesenen Ländereien incl. der Berechtigung

der Aufstellung eines Etablissements zur Gastwirthschaft und Badeanstalt wiederum auf den Zeitraum von 20 Jahren zur Verpachtung ausgeteilt werden.

— Gestern wurde ein completter Eisenbahnwagen per Achse nach Neufahrwasser geschafft, um zum Transport der Baumaterialien verwendet zu werden.

— Der Kaufmann Georg Wilh. Baum ist zum königl. Belgischen Consul ernannt worden.

— Gestern hielt Herr Mühlenbaumeister Stahl im Gewerbe-Verein den zweiten Theil seines Vortrages über Eisen und begann mit der einleitenden Bemerkung, daß man nunmehr mit Bestimmtheit verschiedene Gattungen Roheisen erzeugen kann und die bisher entgegengestandenen Schwierigkeiten bei der Beseitigung der gefährlichsten Gegner des Schmelzprozesses: des Schwefels, Phosphors und Selicium überwunden hat. Die Bereitung des feineren Gußeisens aus grauem Roheisen zu Rippes-fachen durch Umischmelzen in Tiegeln wurde durch die Zeichnungen der Ofen und Apparate veranschaulicht, und erläutert, daß man unter grauem Roheisen leichtflüssiges, unter weißem Roheisen schwer resp. dickflüssiges und unter Spiegeleisen solches verstehe, welches den meist gebundenen Kohlenstoff enthält. Proben verschiedener Eisengattungen cirkulirten zur Ansicht. Der Schmelzprozeß zur Herstellung der verfeinerten Eisengattungen in Puddel- und Schweißöfen und die Bearbeitung des Schmiedeeisens in den Walz- und Hammerwerken bildete den Schluß der Eisenbereitung, wozu Zeichnungen und Skizzen zur verständlichen Auffassung wesentlich beitrugen. Nunmehr ging Redner zur Stahlbereitung über, wobei die Karsten'sche Definition zu Grunde gelegt wurde: daß durch die Glüh-hitze die noch aus den Erzen überkommenen Bestandtheile von Mangan, Aluminium und Atomen von Schwefel, Phosphor und Selicium möglichst vollständig zerstört werden und der Kohlenstoff in dem gereinigten Eisen gleichmäßig vertheilt und mit demselben verbunden wird. 7 Gr. Roheisen liefern ca. 5 Gr. Stahl, und muß die Glüh-hitze in den Retorten auf 2000 bis 2900 Grad R. gebracht werden. Der Stahl unterscheidet sich von dem Eisen vornehmlich dadurch, daß er bei der Weißglüh-hitze in kaltem Wasser gelöst den höchsten Grad der Härte annimmt und in höchster Vollkommenheit mit der größten Härte die größte Elasticität verbindet. Die Produktion des Cementstahls in Risten innerhalb der Retorten während eines 15tägigen Glühprozesses und des Gußstahls aus dem Cementstahl durch Schmelzen in Tiegeln wurde durch Skizzirung der Apparate erklärt. Redner schließt seinen lehrreichen Vortrag mit dem Wunsche, daß derselbe dazu beitragen möge, den in den letzten Jahren hier sehr in Verfall gerathenen fabrikmäßigen Betrieb der Eisenhammerwerke wieder zu beleben, der seines Crachtens nach nur darin begründet sei, daß die Preise der Holzkohlen so enorm gestiegen sind. Wenn aber die Fabrikbesitzer sich mit den wissenschaftlichen Neuerungen vertraut machen möchten und nach den Vorgängen in andern Gegenden die Ersparnisse bei der Heizmethode sich zu Nuge machen, so dürfte wohl zuversichtlich eine Besserung ihrer Lage daraus herzuileiten sein. Der Fragekasten enthielt Folgendes: 1) Woraus besteht die s. g. russische Farbe? Hr. Schmidt: Aus einer Mischung von 1 Gr. Kreide oder Thon, 5 Pfd. Wehl, 10 Pfd. Burgunderharz mit Bran, 15 Pfd. grünem Bitriol und einem Zusatz von Wasser. Die Verbindung herzustellen, beruht auf Sackentniss. Das damit getrichene Holzwerk bietet 3 Jahre lang jeder Witterung Trop. Die s. g. schwedische Farbe ist gleich praktisch und besteht aus: 16 Pfd. Farbestoff, 36 Gr. Wasser, 3 Pfd. Wehl, 4 Pfd. grünem Bitriol, 3 Pfd. Harz und 6 Gr. Bran, ebenfalls im siedenden Zustande zu verbinden. Der Preis der letztern stellt sich pro Q R auf 20 Gr. — 2) Was ist ein Baroskop? Hr. Helm: Ein Weiterglas mit Kampfer, Salpeter und Salmiak gefüllt. Bei dem Temperaturwechsel scheiden sich die verschiedenen Salze von einander und verursachen Wolkenbildungen, aus welchen viele Leute Witterungs-Veränderungen vorhersagen wollen. Der Preis dieser Weitergläser beträgt 10 Gr., und habe ich bereits eine bedeutende Anzahl davon abgesetzt. — Hr. Helm macht ein Experiment durch Verbrennen von chinesischem Grab-Papier und erklärt die Bereitung desselben. — Die letzte Frage: wodurch unterscheiden sich die Rettungsboote der verschiedenen Nationen von einander? wird zur nächsten Sitzung reponirt, wobei Hr. Bloß noch die Konstruktion des auf der Dvrient'schen Werft im Bau begriffenen und für die Pariser Weltausstellung bestimmten Bootes durch eine Skizze erklärt.

— Das neueste Heft der „Allpreussischen Monatschrift“ bringt von Rudolf Bergau einen Aufsatz über das Leben und die Thätigkeit des Andreas Schlüter in Danzig, später Hofbildhauer und Schloßbau-Director in Berlin, eines der bedeutendsten Künstler alter Zeiten und unter den neueren unseres engeren Vaterlandes derjenige, der vor Allen würdig ist, dem großen Schinkel an die Seite gestellt zu werden. Herr Bergau sagt: „Es lag der Wunsch nahe, in Danzig Jugend-Arbeiten des großen Künstlers aufzufinden. Prof. J. E. Schulz sprach in seiner Schrift: „Gegenstände der bildenden Kunst in Danzig“ die Vermuthung aus, daß die vier Telamonen an dem Dr. Bredow'schen Hause, Langenmarkt 20, ein Werk Schlüter's seien. Dr. Löschin giebt in seinem Werke: „Danzig und seine Umgebungen“ schon mit Bestimmtheit an, daß die Fassade dieses Hauses von Schlüter sei, welcher Ansicht sich auch Professor Dr. Brandstätter in seinem Werke: „Die Weichsel“ angeschlossen hat. — Weil aber an der Spitze des Giebels dieses Hauses die Jahreszahl 1680 ange-

bracht ist, um welche Zeit Schlüter erst 16 Jahre alt war, können weder die ganze Fassade noch die Telamonen sein Werk sein. Die Fassade war damals eine der reichsten Danzig's, und es ist nicht anzunehmen, daß man einen so großen und kostbaren Bau einem Knaben anvertraut habe, besonders da in jener Zeit an bedeutenden Künstlern kein Mangel war. — Ebenso hat Prof. Schulz die Vermuthung ausgesprochen, daß Schloß Leesen bei Danzig mit seinen reichen Stuccaturen im Innern ein Werk Schlüter's sei. Doch kann ich mich, abgesehen davon, daß die an dem Gebäude angebrachte Jahreszahl 1722 (in welchem Jahre Schlüter schon lange todt war) dagegen spricht, nach genauer Besichtigung dieses Bauwerkes, dieser Ansicht nicht anschließen, weil die an sich interessante und viel Schönes darbietende Architektur eines Schlüter doch nicht würdig ist. — Es kann nur das Werk eines Meisters zweiten oder dritten Ranges sein. — Die Aehnlichkeit sowohl dieses Schlosses als des Danziger Wohnhauses unter Schlüter's Werken ist nur in der allgemeinen Geschmacksrichtung jener Zeit begründet.“

— Im Gymnasium, so wie in den beiden höheren Realschulen, ist das schriftliche Abiturienten-Examen schon begonnen, auf Verlangen des Herrn Prov.-Schulraths Dr. Schrader, da dieser möglicherweise genöthigt sein kann, schon Anfangs März die mündliche Prüfung an den westlich liegenden Gymnasien der Provinz abzuhalten.

Stadt-Theater.

Herr Franke hatte sich zu seinem gestrigen Benefiz-Boieldieu's „Weiße Dame“ gewählt, eine Oper, welche sich mit Beharrlichkeit auf allen Bühnen erhält und in jeder Saison mehrere Male die Räume des Theaters füllt. Die große Popularität der Oper, begründet in ihrer ebenso anziehenden Handlung, wie in ihrem unbesiegbaren Melodieenschatz, hat dieselbe als jährlich wiederkehrenden Gast eingebürgert. Die gestrige sehr zahlreich besuchte Vorstellung bot des Guten recht viel. Von dem Benefizianten Hrn. Franke, welcher mit Applaus empfangen und durch Vorber-ränge zc. geehrt wurde, dürfen wir nur tüchtige Leistungen erwarten. Des lebhaftesten Beifalls erfreute sich der gebiegene Vortrag der Arie im zweiten Act: „Komm, o holde Dame“, sowie die Erinnerungsscene im dritten. Auch sein Spiel ließ in jeder Hinsicht den gewandten Bühnensänger erkennen. — Frau v. Emmé-Hartmann sang die Anna in sehr gebildeter Weise und zeigte sich wieder als Künstlerin von hoher Begabung. Die Koloraturen waren sauber und schön. — Der in jeder Beziehung ausgezeichnete Gadeffon des Hrn. Fischer ist unsern Lesern in hinreichend gutem Andenken. — Den Dickson gab Herr Scholz mit gemäßigter Komik und recht gewandt, wenn auch der Schwerpunkt mehr in der Darstellung als im Gesange lag. — Frä. Koch war als Jenny eine ebenso anmuthige Erscheinung, wie sie durch ihren sauber und correcten Gesang erfreute. Die junge Dame verdient jedenfalls alle Beachtung, und freut es uns, über die raschen Fortschritte derselben berichten zu können. Es fehlte ihr auch gestern Abend nicht an aufmunterndem Beifall. — Die Parthie der Margaretha wird in der Regel musikalisch sehr stiefmütterlich behandelt, indem sie meist Kräften anvertraut wird, die ihr nicht gewachsen sind. Um so erfreulicher war es, diese Parthie gestern in den Händen unserer Primadonna Frä. Schmidt zu sehen, welche sie aus Gefälligkeit für den Benefizianten übernommen hatte. Frä. Schmidt erhielt die lebhaftesten Beweise der Anerkennung. Ueberhaupt war das Publikum sehr befriedigt; die Hauptdarsteller wurden nach jedem Actschlusse gerufen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Diebstähle.] 1) Im Winter wurde der verehel. Gepäcksräger Klinick ein weißer Strohhut aus ihrer Stube gestohlen. Den Verdacht des Diebstahls lenkte sie auf die bei ihr wohnende, vielfach bestrafte unversch. Julianne Nordien, und zwar deshalb, weil diese ihr vor nicht langer Zeit mitgetheilt hatte, daß sie, während sie bei dem Strohhut-Fabrikanten Hoffmann gebient, denselben ein Stück schwarzes Band gestohlen habe. Das Band wurde im Besitz der Nordien vorgefunden, und auf der Rolle befand sich auch die Auszeichnung des Hoffmann. Obwohl letzterer diese Auszeichnung für die Seinige erkannte, konnte er doch nicht behaupten, daß ihm das Band gestohlen sei. Der Befragung der Nordien, daß sie das Band von einem Juden gekauft und nur die Rolle selbst von Hoffmann genommen sei, worauf sie demnächst das Band gewidmet hätte, konnte nichts entgegen gesetzt werden, weshalb ihre Freisprechung erfolgte. 2) Die Wittwe Caroline Menge hat geständig im Dienste des Kaufmanns Reumann hieselbst, demselben aus dessen offener Kommode 2 Thlr. und einen silbernen Löffel gestohlen. Sie erhielt 4 Wochen Gefängniß.

3) Der Schankwirth Schröder hatte den Arbeiter Naach angenommen, für ihn Klobenholz zu zerkleinern; dessen Sohn Karl und der Arbeiter Eduard Bura hatten es übernommen, das zerkleinerte Holz in das Schröder'sche Haus zu tragen. Bei dieser Gelegenheit haben die beiden Letztern mehrere Kloben Holz gestohlen, um es in ihrem Nutzen zu verwenden. Sie wurden mit je 14 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Die Arbeiter Schellau und Wenzel zu Neufahrwasser haben von der Wiese des Besitzers v. d. Gablenz eine geringe Quantität geerntetes Heu gestohlen und daselbe verkauft. Sie erhielten je 14 Tage Gefängniß.

5) In der Nacht vom 26. zum 27. Januar d. J. hörte der Bahnhofswächter Lämmerhirt in der Nähe des Güterschuppens ein verdächtiges Hämmern. Er begab sich dorthin und bemerkte einen Menschen, welcher eine Brechstange in der Hand hielt und bei seiner Annäherung eiligst entfloß. Auf den Hilferuf des Lämmerhirten kamen mehrere Menschen hinzu, mit deren Hilfe der Mann ergriffen wurde. Es war dies der frühere Bahnhofswächter David Lemke. Derselbe hatte offenbar einen Diebstahl im Güterschuppen versucht. Dies bezeugte seine Thätigkeit und die mitgebrachten Einbruchswerkzeuge. Lemke hatte bereits das Fenster eingeschlagen und die gußeisernen Fensterrahmen zertrümmert. In dem Güterschuppen selbst befanden sich viele Güter, besonders Bernstein. Lemke gesteht dies Alles zu, er will indeß nicht die Absicht gehabt haben, zu stehlen. Nach seiner Angabe habe er sich vielfach um Arbeit bei der Eisenbahn beworben, und da ihm diese nicht gegeben sei, habe er aus Rache das Fenster des Güterschuppens zertrümmert. Der Gerichtshof erkannte 9 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr.

[Beamtenbeleidigungen.] 1) Am 19. Novbr. v. J. bemerkte der Polizei-Commissarius Plehwe auf seiner Patrouille in dem Schanklokale des Schankwirths Benjamin Eggert Licht und die Anwesenheit von Gästen. Bei seinem Eintritt fand er eine größere Gesellschaft versammelt, welche aber sofort auseinanderstob und das Weite durch die Hintertür suchte. Plehwe ordnete die Schließung des Lokals an und entfernte sich. Aus dieser Veranlassung hat Eggert eine schriftliche Beschwerde an die Polizei-Direktion abgegeben und in derselben den p. Plehwe in roher Weise beleidigt. Der Gerichtshof bestrafte den Eggert mit 14 Tagen Gefängniß.

2) Der Schneidermstr. Stregmann in Neufahrwasser wurde wegen Beleidigung des Schupmanns Drewa mit 10 Thlrn. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß; 3) die unehel. Emilie Panten wegen desselben Vergehens gegen den Schupmann Hoffmann mit 1 Woche Gefängniß;

4) der Glasermtstr. Friedr. Wilh. Jsemeyer wegen Beleidigung des Schupmanns Hirsch ebenfalls mit einer Woche Gefängniß und

5) der Schuhmacherges. Ludw. Käse wegen Bettelns und Beleidigung des Gend'armen Kriesen mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

6) Der Steuerausheber Wodtke und der Steuer-Aussheber Baranowski trafen am 10. December v. J. die ihnen als Schmugglerin bekannte verehel. Arbeiter Marie Gersdorf auf dem Schuppenwege. Ihre Köcke waren stark aufgetaucht und die Vermuthung begründet, daß sie in ihren Kleidern Mehl versteckt hatte. Als die Gersdorf die Steuerbeamten kommen sah, ging sie sofort zurück und versteckte sich unter den Schup mehrerer ihr entgegenkommenden Arbeiter, unter denen sich ihr Ehe-mann befand. Diese verhinderten es denn auch, daß das Mehl confiscirt wurde. Bei dieser Gelegenheit hat die Gersdorf die Steuerbeamten beschimpft und der Chemann Gersdorf den Beamten durch Gewalt und Drohung Widerstand entgegensetzt. Trotz alledem hat die verehel. Gersdorf eine Denunziation bei der Staats-Anwaltschaft eingereicht, worin sie die unwahre Behauptung aufstellt, Wodtke habe sich ihr gegenüber der Verletzung der Sittlichkeit zu Schulden kommen lassen. Sie hat sich bemüht, ihre Behauptung zu beweisen. Dagegen ist es anderweitig festgestellt worden, daß ihre Angaben vollständig in der Luft schweben. — Der Gerichtshof bestrafte den Chemann Gersdorf mit 3 Wochen, die Frau Gersdorf mit 3 Monaten Gefängniß.

[Freisprechung.] Der Eigenthümer Joh. Klawitter in Ohra wurde von der Anklage der vorsätzlichen Mißhandlung der verehel. Arbeiter Nitsch freigesprochen.

Der Fischotter.

Ein Bild aus dem Naturleben.

(Fortsetzung.)

Die anmuthigste aller Erzählungen über einen gezähmten Fischotter hat unstreitig der polnische Edelmann und Marschall Chrysostomus Paszel aus hinterlassen. Er erzählt nach Lenz Folgendes: Im Jahre 1786, als ich in Dzwola wohnte, schickte der König den Herrn Straszewski mit einem Briefe zu mir; auch hatte der Kronstaalmeister mir geschrieben und mich ersucht, dem König meinen Fischotter als Geschenk zu bringen, indem mir dies durch allerlei Gnadenbezeugungen würde vergolten werden. Ich mußte mich zur Herausgabe meines Lieblings bequemen. Wir begaben uns auf die Wiesen, weil der Fischotter nicht zu Hause war, sondern an den Teichen umherkroch. Ich rief ihn bei seinem Namen „Wurm“; da kam er aus dem Schilf hervor und doppelte um mich herum. Wir gingen darauf zum nächsten Teiche und blieben auf dem Dämme stehen. Ich rief: „Wurm, ich brauche Fische für die Gäste, spring in's Wasser!“ Der Fischotter sprang hinein und brachte zuerst einen Weißfisch heraus. Als ich zum zweiten Male rief, brachte er einen kleinen

Hecht, und zum dritten Male einen mittleren Hecht, welchen er am Halse verletzt hatte. — Straszewski war vor Freude außer sich, weil er hoffte, den König durch die Beschreibung jener Eigenschaften überraschen zu können; ich zeigte ihm deshalb vor seiner Abreise alle Eigenschaften des Thieres.

Der Fischotter schlief mit mir auf Einem Lager und war dabei so reinlich, daß er weder das Bett, noch das Zimmer beschmutzte. Er war auch ein guter Wächter. In der Nacht durfte sich Niemand meinem Bette nahen; kaum daß er dem Burschen erlaubte, meine Stiefel auszuziehen, dann durfte er sich aber nicht mehr zeigen, weil das Thier sonst ein solches Geschrei erhob, daß ich selbst aus dem tiefsten Schlaf erwachen mußte. Am Tage legte er sich in irgend einen Winkel und schlief so fest, daß man ihn auf den Armen umhertragen konnte, ohne daß er die Augen öffnete. Er genoß weder Fische noch rohes Fleisch. Wenn mich Jemand am Rock faßte und ich rief: „Er berührt mich!“ so sprang er mit einem durchdringenden Schrei hervor und zertrümmerte den Kleider und Beinen, wie ein Hund. Auch hatte ich einen zottigen Hund, der Korporal hieß. Von diesem hatte er alle jene Künste erlernt; denn er hielt mit ihm Freundschaft und war sowohl in der Stube, als auf Reisen stets bei ihm. Dagegen vertrat er sich mit andern Hunden gar nicht. Einst stieg Stanislaus Ozarowski nach einer Reise, die wir zusammen gemacht hatten, bei mir ab. Ich hieß ihn willkommen. Der Fischotter, welcher mich 3 Tage hindurch nicht gesehen hatte, kam an mich heran und konnte sich in Liebesungen gar nicht mäßigen. Der Gast, welcher einen sehr schönen Windhund bei sich hatte, sagte zu seinem Sohne: „Samuel halt den Hund, damit er den Fischotter nicht zerreiße!“ „Bemühe Dich nicht!“ rief ich: „dies Thierchen, so klein es auch ist, duldet keine Beleidigung.“ „Wie, du scherzest!“ erwiderte er, „dieser Hund packt jeden Wolf, und ein Fuchs athmet nur einmal unter ihm.“ Als der Fischotter genug mit mir gespielt hatte, sah er den fremden Hund, trat an ihn heran und sah ihm starr unter die Augen; auch der Hund betrachtete den Fischotter; dieser aber ging im Kreise herum, berührte ihn bei den Hinterfüßen, trat zurück und entfernte sich. Ich dachte bei mir: er wird dem Hunde Nichts thun. Kaum aber fingen wir an, Etwas zu sprechen, als der Fischotter sich an den Hund schlich und ihm mit der Pfote über die Schnauze schlug, so daß er zur Thüre und von dort hinter den Ofen sprang. Auch dahin folgte er ihm nach. Als der Hund keinen andern Ausweg sah, sprang er auf den Tisch, darauf wurde er hinausgelassen und kam nicht mehr in's Zimmer, obgleich sein Herr erst am folgenden Mittag abreiste. Wenn ein Hund auf der Straße den Fischotter berührte, so schrie er so laut, daß jener fortließ. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte der — Wurst.

Jedes Ding hat seine Geschichte, also auch die Wurst. Schon bei den alten Griechen und Römern ist sie eine beliebte Speise gewesen, schon bei ihnen haben Viele gewiß „mit der Wurst nach dem Schinken geworfen.“ Aus der alten griechischen Benennung einer Wurst, *ἀλλας* (spr. allas), welches Wort an allium, Knoblauch, erinnert, scheint hervorzugehen, daß die Griechen hauptsächlich Knoblauchwürste fabricirt haben. Unter den römischen Schriftstellern spricht Martial von Würsten und Seneca berichtet, daß der botularius oder Wursthändler nicht nur in den Straßen, sondern auch in den Bädern seine Waaren feil gehalten habe, die besonders in einer Art Cervelat- und Bratwürsten bestanden haben mögen; denn die Vereitung der Blutwurst ist erst später, und zwar zur Zeit des morgenländischen Kaisers Leo IV. (866 — 911) aufgekomen. Das geht wenigstens aus einem seiner Erlasse hervor, in dem er der Blutwurst den Krieg erklärt. „Wir haben“, sagt er nämlich, „in Erfahrung gebracht, daß die Menschen geradezu so toll geworden sind, theils des Gewinnes, theils der Lederei wegen, Blut in eßbare Speisen zu verwandeln. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Eingeweide, wie in Röcke, einpackt und so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Wir können nicht länger ausstehen und zugeben, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß aus Schlemmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zur Speise umschafft, er mag nun dergleichen kaufen oder verkaufen, der werde hart gepeinigt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren und auf ewig aus dem Vaterlande verbannt. Auch die Obrigkeit der Städte sind wir nicht gesonnen, frei ausgehen zu lassen; denn hätten sie ihr Amt mit mehr Wach-samkeit geführt, so wäre eine solche Unthat nie be-

gangen worden. Sie sollen ihre Nachlässigkeit mit 10 Pfund Goldes büßen!“ Der arme Kaiser wußte noch nicht, daß alles wahrhaft Volksthümliche trotz Bannspruch, und dann gerade um so mehr, sich seine Bahn unaufhaltsam weiter bricht, und in der That ist der Verbreitung der Blutwurstfabrikation durch jenes grundlose, aber vorurtheilsvolle Verbot keine Schranke gesetzt worden: das wissen ja alle unsere freundlichen Leserinnen. Sollten aber unter diesen Einige sein, denen es nicht als passend dünken will, daß wir in diesem Blatte von der Wurst sprechen, denen diene nicht allein zur Notiz, daß sich selbst die Wissenschaft in unserer Zeit bereits mit der Wurst beschäftigt hat, daß es eine „Geographie“ und eine „Naturgeschichte“ der Wurst giebt, sondern diese wollen wir auch daran erinnern, daß es ein Umland nicht einmal unter seiner Würde gefunden, in seinem „Regelsuppenliebe“ die Poesie der Wurst zu singen. Auch an geringe Dinge knüpfen sich ja oft die „Kraftgedanken“ eines Genies, ja es documentirt sogar mit die Schöpferkraft eines solchen, selbst aus dem Unbedeutendsten, dem Prosaischesten und Materiellsten einen Stoff für die Kunst zu holen. Jedens-falls aber stimmen wir dem schwäbischen Dichterkönig bei, wenn er singt:

„Wenn solch' ein Fleischchen, weiß und mild,
Im Kraute liegt, das ist ein Bild
Wie Venus in den Rosen.“

Wenn erregten diese Worte nicht sofortigen Appetit nach einem „leckeren, brühwarmen“ Bratwürstchen?

Vermischtes.

— Der alte General W., welcher stereotyp den Dativ mit dem Accusativ verwechselt, hatte sich als Lieutenant in die Tochter seines Hauptmanns verliebt und beschloß, um diese anzuhalten. In feierlicher Stimmung erschien der etwas schüchterne, junge Offizier bei dem Vater seiner Auserwählten und machte sich endlich im Laufe des Gespräches mit der bescheidenen Frage an denselben: „Darf ich Ihnen vielleicht meinen künftigen Schwiegervater nennen, Herr Hauptmann?“ „Gewiß, bester Herr Lieutenant, wenn Sie mich zum Vertrauten Ihrer Familiengeheimnisse machen wollen, so würde mich diese Nachricht sehr interessieren!“ war die Antwort. Der junge Krieger wurde sehr verlegen, da er sich die sonderbare Antwort durchaus nicht zu erklären vermochte, und suchte, um seine Verlegenheit zu verbergen, dem Gespräch eine Wendung zu geben. Endlich sagte er sich zum zweiten Male ein Herz und fragte mit bebender Stimme: „Herr Hauptmann, wollen Sie mir nicht Ihren Schwiegervater nennen?“ Der Hauptmann schüttelte verwundert den Kopf. „Aber Sie wissen ja, liebster W., daß ich nur eine Tochter habe und diese weder verheirathet noch verlobt ist.“ „Nun, deshalb wage ich es ja, Ihnen um dieselbe zu bitten!“ entgegnete kläglich der Lieutenant. Nun ging dem Hauptmann erst ein Licht auf. „Das hätten Sie auch gleich sagen können!“ brummte er verdrießlich und führte den künftigen Feld-marschall zu seiner Tochter.

— Die Veranlassung zu dem vorgestern gemeldeten Duell zwischen dem Prinzen Solms und dem Grafen Wedell war ein — orthographischer Fehler, auf den der Prinz den Grafen Wedell in einem Briefe des letzteren aufmerksam gemacht hatte. Dies soll den Grafen so in Harnisch gebracht haben, daß ein lebhafter Wortwechsel entstand und endlich eine Herausforderung zum Zweikampfe erfolgte. (Das wäre doch ein zu lächerlicher Anlaß!)

— König Friedrich's II. von Preußen Cabinets-Ordres verdienen zum Theil die Bezeichnung klassisch —; originell auf jeden Fall, und zu ihnen zählt auch eine, welche folgender Veranlassung ihre Entstehung verdankte. Die Prinzessin Elisabeth hatte sich Stoff zu einem Kleide aus Lyon kommen lassen, welches ein Accise-Beamter in Potsdam, weil es nicht versteuert worden, confiscirte. Die Prinzessin bestellte den dienstfertigen Mann, unter der Andeutung, die Strafe zahlen zu wollen, mit dem Kleide zu sich. Der Mann erschien, die Prinzessin nahm ihm das Zeug ab und zahlte Steuer und Strafe durch ein paar derbe Ohrfeigen. Der Mann ging und beschwerte sich, worauf Friedrich beschied: „Die Accise verliere ich, die Prinzessin behält ihr Kleid, die Ohrfeigen der Empfänger. Schande kann derselbe davon nicht haben, denn die Verührung durch eine schöne Hand kann für das Gesicht eines Accise-Beamten nur ehrend sein!“

— Einer der sonderbarsten Ränze unter den kleinen Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts war Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen-Weitz, Administrator der Diocese Merseburg (geboren am 11. März 1664, gestorben am 22. April 1732). Dieser Fürst hatte eine ganz eigenthümliche Liebhaberei für — Baßgeigen. Er selber strich sie täglich im Hofconcerte im Zimmer

der Herzogin Charlotte und jeden Sonntag in der Hofkirche. Er besaß einen ganzen Saal, der mit Waßgeigen angefüllt war. In der Mitte desselben erhob sich eine Riesen-Waßgeige, zu der man auf einer Treppe hinaufsteigen mußte. Sie war das Geschenk eines Supplikanten, der um einen „Geheimen Raths-Titel“ eingekommen war. — Auf Reisen ließ sich Herzog Moritz Wilhelm einen ganzen Wagen voll Waßgeigen nachfahren. Sein vorzüglicher Liebling war eine sehr kleine Waßgeige, die ihm seine galante Gemahlin bei der Geburt ihres letzten Kindes, das er nicht hatte anerkennen wollen, unter dem Vorgeben, das Kind habe sie mit auf die Welt gebracht, zum Geschenk gemacht hatte, wodurch er völlig beschwichtigt worden war.

— Das Duell zwischen Officieren und Soldaten ward bekanntlich von allen großen Feldherren verworfen, zum Theil streng verboten, oder doch nur in wenigen besonderen Fällen als Nothwendigkeit anerkannt. Auch Gustav Adolph war ein Gegner des Zweikampfes als Herstellungsmittel verletzter Ehre und hatte sich deshalb die Entscheidung über Fälle der Art vorbehalten; ein Umgehen dieser Bestimmung war mit Todesstrafe bedroht. Zwei seiner Generale geriethen mit einander in Streit und beschloßen, ihre Sache mit dem Degen auszumachen. Sie trugen ihre Angelegenheit dem Könige vor, und dieser gab wider Erwarten sofort seine Einwilligung zu dem Zweikampfe. Man fand sich auf dem bestimmten Plage ein, doch zugleich erschien der König mit einem Infanterie-Regiment, welches Quarrée um den Platz bilden mußte. Sodann befahl der König einem ihn begleitenden Fremden näher zu treten. „Von diesen Leuten“, sagte er zu demselben, „wird einer den anderen um's Leben bringen, also ein absichtlicher Mörder sein, und diesem wirst Du den Kopf abschlagen!“ Der Mensch war ein Scharfrichter. Das Duell unterblieb natürlich, und lange Zeit dachte Niemand im schwedischen Heere wieder daran, ein solches in Scene zu setzen.

— [Der Herzog von Nassau in Sachsenhausen.] Der Herzog von Nassau hatte gehört, daß die Sachsenhäuser so große Leute seien und wollte sich nun davon einmal selbst überzeugen. Zu diesem Behufe ging er nach Sachsenhausen und fragte dort den Ersten-Besten, der ihm begegnete: „Guter Freund, was ist wohl schon die Uhr?“ Hierauf erhielt er zur Antwort: „Na, Du dummes Das, das ist ja die Uhr!“ Ein Bekannter des Gefragten fragte hierauf denselben: „Wast de, mit wem Du geredt host?“ Antwort: „Ne! na dat moar joa der Herzog von Nassau.“ Hierauf erwiderte der Gefragte erstaunt: „Gott verdamme mich, dat ist man gut, dat ic ni bin grob geworden!“

— Ein Franzose, Trocol, hat sich die Erfindung patentiren lassen, Seide ohne Seidenraupen zu erzeugen. Von der Ansicht ausgehend, daß das Thier nur als Spinnmaschine fungire und der Seidenstoff im Maulbeerbaum stecke, hat er so glücklich laborirt, daß ihm diese erste Bezugsquelle wirklich flüssig geworden. Derselbe verarbeitet die Jahrestriebe des Baumes und gewinnt daraus ein Gespinnst, das nach Versicherung derer, die es gesehen, die schönste weiße Seide darstellt und sich für alle Arten der Bearbeitung eignet.

— Schön ist's im Tirolerland! Die „Boz. Ztg.“ berichtet: Auf dem Keller-Joch befindet sich eine von den Knappen des Bergwerkes zu Schwarz erbaute Kapelle. In dieser Kapelle liegt ein Fremdenbuch auf, worin sich ein poetischer Erguß eines „studirten Herrn“, nämlich Sr. Hochwürden des Herrn Anton Bauer, Beneficiaten in Meran, vorfindet, der wortgetreu also lautet:

Schön ist's im Tirolerland,
Wo noch sitzt kein Protestant;
Baut man wol auch Tempel her,
's ist umsonst, sie stehen leer.
Schreit wol auch der Pastor heuchlerisch,
Macht Kreuz und Zeichen trügerisch,
Nicht doch täuscht er die Tiroler Sitte,
Und verläßt beschämt des Glaubens Mitte.

Zu diesen „Knittelversen“ macht das Blatt die Bemerkung: Wenn solche Sachen von uns Katholiken begangen werden, dann haben wir wahrlich kein Recht, uns zu beklagen, wenn protestantische Blätter gegen uns losziehen. Es fehlt bei uns noch sehr an Humanität und Toleranz, zwei Grundzüge des echten Christenthums.

— Bei Neuenburg am Rhein wurde eine Kiste an das Ufer geschwemmt, in welcher sich ein wohlverschlossener zinnerner Sarg in der Größe einer Kindesleiche mit der Aufschrift: „meine liebe Pili, geb. 2c. — gest. 2c.“ befand. Bei der im Beisein des Gerichtsarztes erfolgten Eröffnung dieses Sarges fand sich auf einem weichen Bettkissen in ein schönes seidenes Kleidchen eingehüllt die Leiche — eines Sichelbärenchens!

— Wie man aus dem Orte Tetschitz (Mähren) schreibt, hat sich dort ein Bauer in einem Anfälle von Irrsinn dadurch entleibt, daß er sich den Bauch aufgeschnitten hat. Er phantasierte stets von Teufeln, welche auf ihn einströmen sollten, denen er dadurch Ausgang aus seinem Innern verschaffen wolle.

[Eingefandt.]

Noch einmal sind die Bewohner Danzigs an den Wahltag gerufen, um ihren Vertreter für den Nord-deutschen Reichstag zu ernennen. Noch einmal wird es ihnen also an's Herz gelegt, daran zu denken, daß sie an dem Justiz-Rath Martens in ihrer Stadt einen Mann besitzen, der durch ein langes unter ihren Augen geführtes Leben ohne Furcht und Tadel bewiesen, daß er ein Herz hat für das Wohl des Vaterlandes und unserer Stadt, — daß er Verstand hat für dasjenige, was der Staat und das Volk in jetziger Zeit bedürfen, so wie Einsicht darüber, was und wie es nicht nur zu verlangen sei, sondern auch zu erlangen, — mit einem Worte, daß er den Willen und die Fähigkeit besitzt, unser Vertrauen zu rechtfertigen, wenn wir für die nächste entscheidungsvolle Zeit die Ehre unserer Stadt und unserer Wünsche für das Heil und die Größe des Vaterlandes in seine bewährten Hände legen. Es kann gar nicht darauf ankommen, den Werth und die Tüchtigkeit seines hochachtbaren Mitbewerbers herabzusetzen; aber halten wir auch etwas auf uns! Wir haben in unserer Mitte selbst einen Mann, dem Jeder, welchem nicht die Partei über Alles geht, mit gutem Gewissen seine Stimme geben kann; — einen Mann, der an Treue der Gesinnung, an Uner-schrockenheit des Muthes, an Begeisterung für Recht und Gesetz, an Einsicht, Erfahrung und Vaterlandsliebe Keinem nachsteht; — einen Mann endlich, der für das, was unsere Provinz und unsere Stadt angeht, — da es im Parlamente zur Sprache kommen muß, — so auftreten und einsteigen kann, wie es nur der Eingeborene vermag. Wozu also aus der Ferne nehmen, was die Heimath selbst uns in mindestens gleicher Vortrefflichkeit darbietet? Wir ehren Danzig durch die Wahl des Justiz-Rath Martens, und indem wir dem Interesse unserer Stadt dienen, sorgen wir an unserem Theile redlich dafür, daß unsere Landes-kinder nicht umsonst geblutet haben, und befördern, so viel an uns liegt, die Einigung und Stärkung des lieben deutschen Vaterlandes unter der kräftigen Führung Preußens. Wohl, so entscheiden wir uns denn für ihn, den allbewährten Kämpfer für's Vaterland, der mit gleichem Rechte ein Freund des Königs und des Volkes heißen darf, der ebenso ein braver Preuße wie ein guter Deutscher ist! Unser Wahlzettel nenne am 25. Februar den Justiz-Rath Dr. W. Martens in Danzig.

Literarisches.

Die Verlags-Buchhandlung von Otto Zanke in Berlin, in deren Verlag die Deutsche Roman-Zeitung erscheint, welche weit über Deutschlands Grenzen hinaus und auch in Amerika in Folge ihres gediegenen Inhalts die weiteste Verbreitung gefunden, hat jetzt ein neues bedeutendes literarisches Unternehmen begonnen, welches für die weiteste und allseitigste Verbreitung nicht weniger geeignet sein dürfte. Das neue Organ nennt sich: Roman-Magazin des Auslandes. Während die Deutsche Roman-Zeitung die Romane der beliebtesten deutschen Autoren veröffentlicht, sollen im Roman-Magazin des Auslandes die besten und neuesten Romane der berühmtesten Schriftsteller des Auslandes in guten deutschen Uebersetzungen zur Veröffentlichung gelangen. Somit kann das Unternehmen als ein Supplement zur deutschen Roman-Zeitung betrachtet werden. Es erscheint auch in Format und in Umfang, sowie zu demselben billigen Preis wie die Roman-Zeitung. Jährlich erscheinen nämlich 12 Lieferungen, jede 16 bis 18 große enggedruckte Quartbogen stark, und das Abonnement für drei Lieferungen beträgt nur Einen Thaler, wofür jede Buchhandlung und jede Postanstalt das Roman-Magazin des Auslandes regelmäßig zu liefern in den Stand gesetzt ist. In jeder Nummer gelangt ein Roman vollständig zum Abschluß. — Erschienen ist bereits die erste Lieferung. Dieselbe enthält den Anfang des neuesten Romans der beliebtesten englischen Schriftstellerin Mrs. Henry Wood: „Lady Abelaide's Schwur“ nebst dem wohlgetroffenen Portrait der Autorin und deren Biographie; ferner bringt sie den allerneuesten und höchst spannenden Roman der beliebtesten schwedischen Schriftstellerin Marie Sophie Schwartz: „Seln oder Nichtsein“, der erst nach drei Jahren in Schweden erscheinen darf, vollständig; und ein reichhaltiges Feuilleton enthält zwei Novellen, außer der Biographie von Mrs. Henry Wood noch die Nekrologe von „Ingres“ und „Goussin“ und eine Skizze „Englands Küstenwacht“; endlich aus sämtlichen Ländern Europas und der übrigen Erdtheile das Bedeutendste und Wissenswerteste über Tagesbegebenheiten, Cultur, Natur, Literatur, Kunst, Musik und Theater. —

M ä t h s e l.

Es giebt ein Instrument, es dient zur Zier,
Noch mehr zum Nutzen für gar manches Thier,
Es steht zu Diensten ihm zu jeder Zeit,
Zur Eile ohne Weile stets bereit.

Berührt des Künstlers Hand das Instrument,
Dann giebt es Phantasien ohne End',
Doch wird es handwerksmäßig auch tractirt,
Zum wilden Jubel oft incommodirt.

Und steht an ihm ein langer starrer Mann,
So kergengrade, wie er immer kann,
Dann macht er seinen Leuten oft Verdruß,
Weil Jeder streng nach ihm sich richten muß.

Verändert man an ihm nur einen Laut,
Dann wird es wohl von Keinem gern geschaut,
Man flieht dasselbe, läßt es gern allein,
Es mag wohl auf dem Lande nützlich sein. L. B.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 22. Februar.
Weizen, 55 Last, 128. 31 pfd. fl. 590—632½; 125. 26 pfd. fl. 587½; 123 pfd. fl. 565; 121. 22 pfd. fl. 550; 123 bis 124 pfd. befest. fl. 535 pr. 85 pfd.
Roggen, 115. 116 pfd. fl. 323½; 118 pfd. fl. 330; 122 pfd. fl. 342; 124 pfd. fl. 348 pr. 81½ pfd.
Weiße Erbsen fl. 342—360 pr. 90 pfd.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Conrad a. Glauchau, Steinle a. Halberstadt, Burbaum a. Fürth, Meißner u. Frommnecht aus Leipzig u. Rosenthal a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Gütsche. Ahmus a. Gr. - Wihling u. Zimmermann a. Gr. - Gremblin. Die Kaufl. Fortmann a. Cassel u. Pothoff a. Bielefeld.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Boy a. Ragle. Fabrikant Mertens a. Jlenburg. Die Kaufl. Geyer a. Eisenberg u. Raynowski a. Berlin. Frau Boyen a. Berent.

Hotel du Nord:

Die Rittergutsbes. v. Naczynski a. Culm, v. Levenat u. Fräul. v. Tiedemann a. Saalfau.

Hotel de Ghorn:

Kaufl. Löws a. Neuteich, Hamburger a. Neutomühl, Ruhmann a. Berlin u. Karsten a. Brandenburg. Die Gütschebes. Wabehn a. Neuteich, Wille a. Pogorätz, Albrand u. Fräul. Rentiére Wille a. Mecklenburg.

Auf die erste (neue) Auflage von

Brockhaus

Conversations-Lexicon,

in Heften à 5 Jgr. nimmt Bestellungen an

die Buchhandlung von **L. G. Homann**
in Danzig, Jopengasse Nr. 19.

Gefangbücher, Tauf- und Hochzeits-Karten, Pathenbriefe empfiehlt in großer Auswahl **J. L. Preuss**, Portchaisengasse 3.

Wollwebergasse 21 werden
Juwelen, Gold, Silber, fremde
Geldsorten und Staatspapiere
zu den höchsten Preisen gekauft.
M. A. Rosenstein.

Verzeichniß von Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumen-Samen, Pflanzen, Knollen, Rosen etc. pro 1867 von **Aug. Drendmann in Erfurt** ist gratis zu haben bei **C. & R. Schulz**, Jopengasse 51.

Handschuhe werden für 1½ Jgr. gut und schnell gewaschen 3. Damm 14, 1 Treppe.

König Wilhelm-Lotterie-Loose
à 2 und 1 Thaler
sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Vorläufige Anzeige.

Einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum mache ich hierdurch die Anzeige, daß ich am **1. März d. J.** am hiesigen Plage

eine Schuh- und Stiefel-Fabrik en gros & en detail
Ranggasse Nr. 77

eröffne.

Das Lager wird die dauerhaftesten und neuesten **Stiefel, Stiefelletten** und **Schuhe** jeder Art für Damen, Herren und Kinder enthalten. Die Preise werde ich seiner Zeit bekannt machen.

Hochachtungsvoll

Max Landsberg,
aus Königsberg i. Pr.